

## **Schittich, Ingrid (2010): Weltbürgertum, Kulturen und Religionen. Eine Skizze.**

Menschen, die sich dafür entscheiden, ein bewusstes, gewaltfreies Weltbürgertum zu vertreten, tun dies aus einem vielleicht anfangs noch vagen Verantwortungsgefühl für das Leben auf unserem Planeten und weil sie einsehen, dass Leben nur in Solidarität, Frieden und Achtung vor der Natur gelingen kann.

Weltbürgerinnen und Weltbürger im Sinne der Association of World Citizens (AWC) anerkennen und respektieren, dass die Welt und was sie uns bietet, für alle Menschen da ist. Sie anerkennen, dass jeder Mensch das Recht auf einen angemessenen Platz auf dieser Welt hat, wo er anerkannt wird und in Frieden mit anderen leben kann.

Da die Welt durch die historische Entwicklung in Staaten aufgeteilt ist, hat jeder Mensch das Recht, einem Staat anzugehören, dessen Schutz zu genießen und über seine eigenen Rechte mitzubestimmen. Niemand ist berechtigt, einem anderen diese Rechte zu verwehren.

Weltbürgerinnen und Weltbürger teilen die Einsicht, dass Kulturen und Religionen in einer sich globalisierenden Welt in einem bisher nie da gewesenen Ausmaß miteinander in Kontakt kommen und Einfluss aufeinander haben. Diese Begegnung von Menschen und Kulturen erweist sich immer deutlicher als die eigentliche Herausforderung und substantiell neue Aufgabe unserer Zeit.

Weltbürgerinnen und Weltbürger sind davon überzeugt, dass überall, wo sich menschlicher Geist entfaltet, Gutes und Wertvolles entstehen kann, aber genau so auch Unheilvolles und Grausames. Weltbürgerinnen und Weltbürger sind bereit, mit anderen Kulturen und Religionen zu kommunizieren, und sie bemühen sich, auf der Grundlage einer respektvollen gegenseitigen Annäherung ein umfassendes Verständnis des „Anderen“ zu entwickeln.

In dem Bewusstsein, dass die Welt eine Heimat für alle ist, bemühen sie sich, zusammen mit Weltbürgerinnen und Weltbürgern überall auf der Welt das Gute und Wertvolle zu fördern, das menschlicher Geist hervorbringt, und dem entgegentreten, was er an Unheilvollem und Grausamem in die Welt bringt und gebracht hat.

Die Kommunikation mit Weltbürgerinnen und Weltbürgern überall auf der Welt vermag auch die Wunden zu lindern, die Menschen anderen Menschen durch Rassismus, Nationalismus, Kolonialismus, Krieg und Unterdrückung jeglicher Art in der Vergangenheit zugefügt haben.

Weltbürgerinnen und Weltbürger wollen stets dort Korrektiv sein, wo Repräsentantinnen und Repräsentanten von Macht- und Wirtschaftsinteressen zu Designern von Gewalt und Kriegen werden und Menschen dazu bringen, Kriege für sie zu führen.

Weltbürgerinnen und Weltbürger vertreten absolute Gewaltlosigkeit und werden sich nicht gegenseitig angreifen, verletzen und töten. Sie unterstützen zudem alle Bewegungen, die gegen Armut und Unterdrückung kämpfen.

Das Verständnis für andere Kulturen und Lebensauffassungen ist die Grundlage der weltweiten Solidarität, die Weltbürgerinnen und Weltbürger anstreben. Dass dieses Verständnis nicht schnell und nicht problemlos zu erreichen ist, ist uns bewusst.

Wenn wir im Alltag von Solidarität sprechen, stellt sich oft die Frage, mit wem wir solidarisch sein wollen. Mit einem Grüppchen Gleichgesinnter, mit Menschen, die uns ähnlich sind in Lebensweise und Weltanschauung, mit Menschen, deren Sitten und Gebräuche wir schon verstehen? Dass eine solche Solidarität allein schon schwierig ist, wird klar, wenn man sich die sozial und emotional zerklüfteten Räume z.B. in Europa oder den USA vor Augen führt.

Solidarität mit Menschen aus sog. fremden Kulturkreisen zu empfinden, scheint dann erst recht eine höchst schwierige Angelegenheit zu sein. Die Wertschätzung und die Lust zur Pflege von Diversität kommen bei uns schnell ins Wanken, wenn dabei auch gewohnte westliche Befindlichkeiten hinterfragt werden müssten. Das Burka-Verbot, erstmals in Europa in Belgien durchgesetzt, und die aktuelle Diskussion um den Bau einer Moschee in der Nachbarschaft von „Ground Zero“ in New York sind wuchtige Zeugnisse dafür, welche Schwierigkeiten es offenbar bereiten kann, mit „Anderen“ zusammenzuleben.

Es ist auffallend, dass Religionen immer wieder Belastungen für ein solidarisches Miteinander der Menschen auf unserem Planeten mit sich bringen. Überlegenheitsansprüche, Kriege gegen Andersgläubige, Missionierungen mit gleichzeitiger Zerstörung bestehender einheimischer Kulturen lassen kein geschwisterliches Miteinander aufkommen. Geschichte und Gegenwart zeigen auch, wie sehr Religionen durch Politik- und Machtinteressen manipulierbar sind. Sie tragen ein unglaubliches Gewaltpotential in sich, das jeder Zeit irgendwo explodieren kann. Dabei sind sich Religionen im Kern eher ähnlich, sie sind eigentlich von Zuwendung, Liebe, Frieden und Geborgenheit geprägt.

Religionen sind Interpretationen der Welt und des Lebens, die in bestimmten regionalen und historischen Kontexten entstanden sind. Sie scheinen sehr früh die Entwicklung der Menschheit begleitet zu haben. Man kann sie begreifen als Antwort des Menschen auf das Unbekannte, das ihn umgibt, als Mittel, das Leben zu erklären, ihm Sinn zu geben. Dass diese Erklärungen und Sinngebungen so verschieden ausgefallen sind und verschiedene Denk- und Empfangungsansätze darstellen, weist zurück auf die genannten regionalen und historischen Kontexte.

Ein Motiv drängt sich beim Betrachten in allen Religionen auf: Immer tritt in ihnen ein höheres Wesen oder es treten höhere Wesen auf, die allmächtig und allwissend sind.

Vertreterinnen und Vertreter vieler Religionen scheinen immer wieder die angenommenen Fähigkeiten dieser Wesen und die eigenen Fähigkeiten durcheinander zu bringen. Sie maßen sich selbst Allmacht und Allwissenheit an. Die oben genannten Überlegenheitsansprüche, das Una-Sancta-Denken, die „heiligen“ Kriege verschiedener Ausprägungen sprechen die Sprache dieser Anmaßungen und zeigen einen schwerwiegenden Mangel an Bescheidenheit oder gar Demut.

Es wäre gut, wenn „Gläubige“ sich immer wieder darauf besinnen würden, dass ihnen Allwissenheit und „Allein-Wissenheit“ von ihren jeweiligen Göttern versagt wurden.

Ohne diesen Allwissenheits- und Allein-Wissenheitsanspruch könnten die Menschen friedlich und in gegenseitiger Achtung Seite an Seite mit Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen leben. Und sie hätten auch Respekt vor Menschen, die sich nicht für eine Religion entscheiden und sich als Atheisten oder Agnostiker auf ihr Leben auf dieser Erde konzentrieren.

Weltbürger und Weltbürgerinnen der Association of World Citizens (AWC) vertreten keine Religion und keine religiöse Gemeinschaft. Sie setzen sich für eine gerechte Welt ein, in der alle in Würde und ohne Angst vor Verfolgung leben können. In Würde zu leben bedeutet, dass jeder und jede unabhängig und frei sich selbst und die eigenen Überzeugungen verwirklichen kann. Dabei sind Grenzen selbstverständlich immer dort zu ziehen, wo andere Menschen unterdrückt, bedroht und ihrer Freiheit beraubt werden.

Um noch einmal von Kulturen und Religionen zu sprechen: Das Weltbürgertum beruht in seiner inneren Logik auf der Nicht-Ausgrenzung von Menschen durch andere Menschen. So werden Weltbürgerinnen und Weltbürger immer dann kritische Distanz einhalten und kritisch nachfragen, wenn Kulturen oder Religionen andere Menschen ausgrenzen, herabwürdigen oder verfolgen.

Unsere Zielvorstellung der Achtung aller Menschen und der Solidarität mit ihnen geht einher mit einer gewissen Demut. Diese gründet sich auf die Gewissheit, dass die elementaren Fragen an die Welt und das Leben wohl unbeantwortet bleiben werden: Die Frage nach Ursprung und Beschaffenheit des Universums, die Frage nach dem Sinn des Lebens, und danach, wo die Ewigkeit beginnt und wo sie aufhört.

Als Weltbürgerinnen und Weltbürger rufen wir - ohne Ausgrenzung - jeden Menschen dazu auf, gewaltfrei und in gegenseitigem Respekt und ganz im Diesseits etwas für eine friedliche und gerechte Welt zu tun.

---

Die Autorin ist 1. Vorsitzende von AWC Deutschland e.V.